

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEUR-REGIE: ORELL FUSSLI-ANNONCES, Bahnhofplatz 1, BERN,
Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur,
Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne,
Neuenburg, Genua, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mäckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—
6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FUSSLI-ANNONCES, place de la
Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure,
Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Zur Grenzbereinigung zwischen Kunst und Religion. — Die Lohnabbaufrage vor dem Grossen Rat des Kantons Bern. — Verschiedenes. — La réduction des traitements. — Le tourisme scolaire. — Affiches scolaires.

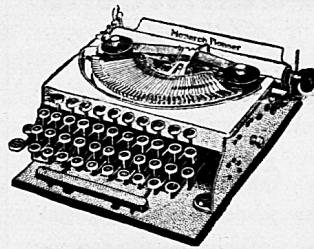
Ostern
Ferien
Bern
Hiller-Mathys
Viel Neues
Viel Schönes
Viel Erfreuliches

6



Die Schreibmaschine 21

FÜR JEDES BUDGET
MONARCH
PIONEER



Preis Fr. 215.—

Vereinigt Solidität und hübsche Ausführung mit leichter, normaler Bedienung. Spezialrabatt für Lehrer. Prospekte und unverbindliche Vorführung durch

SMITH PREMIER Schreibmaschinen A.-G.

Bern, Marktgasse 19, Tel. 20.379. Biel, Seevorstadt 70a, Tel 44.89

Neue Modelle
Neue Preislagen
Grosse Auswahl 131
Normale Kinderschuhe



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42
Spezialhaus für bewährte Qualitäten

Alle Bücher
durch die Buchhandlung
Scherz & Co.



Marktgasse 25

Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst



Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 2. April, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace (von Werdts-Passage): Wiederholung des Filmvortrages «Dänemark, das Märchenland des Nordens». Referent: Herr Dr. Hans Bauer, Basel.

Sektion Seftigen des B. L. V. Beginn des Schreibkurses: Montag den 3. April, morgens 8 $\frac{3}{4}$ Uhr. Ort: Belp, neues Schulhaus. Mitzubringen sind: Bleistift, Farbstifte, Lineal, Tinte und Tintenlappen.

NB. Wer sich definitiv für den ersten Kurs gemeldet hat, wird ersucht, ohne weitere Einladung am 3. April zu erscheinen. Laut Mitteilung des Schulinspektorates haben den Kurs ebenfalls zu besuchen alle Lehrerinnen, die einen solchen noch nicht absolviert haben.

Sektion Ober-Emmental des B. L. V. Sektionsversammlung Samstag den 8. April, um 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. Einführungsvortrag von Herrn Hirsbrunner, Rüegsauschachen, über die «neue Schrift».

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Seftigen. Nächste Probe Freitag den 7. April, um 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Entschuldigungen bitte rechtzeitig an den Präsidenten richten.

Seeländischer Lehrergesangverein. Ferien bis 22. April. Samstag den 22. April, erste Uebung um 13 Uhr im Hotel «Bahnhof» Lyss.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Samstag den 1. April, um 13 Uhr, Hauptprobe im Unterweisungslokal Stalden. Sonntag den 2. April, um 14 Uhr, Konzert in der Kirche zu Worb; um 20 Uhr Konzert in Oberdiessbach.

74. Promotion. Nächste Klassenzusammenkunft: Samstag den 15. April. Wichtige Traktanden. Reserviert Euch den Tag! Näheres durch Zirkular.

A. M.



Nur edlt mit diesem Zeichen.

Baumwachs Bärtschi

Seit 50 Jahren erfolgreich.
Vom Baumzüchter hergestellt.
Überall erhältlich.

Gebr. Bärtschi
Baumschulen, Lützelflüh (Kt. Bern)

Rechnen

Zusammenfassung und Abschluss

J. v. Grünigen

70 Uebungsgruppen

zum mündlichen u. schriftlichen Rechnen. 6. Auflage. Schülerheft Fr. 1.20, Lehrerheft Fr. 1.80. Der Wiederholungsstoff des gesamten Sekundarschulrechnens. Zum Abschluss oder zur Vorbereitung auf Seminar und Mittelschule.

A. Francke A.-G.
Verlag, Bern

Welche Lehrersfamilie würde 13jährigen

Knaben

in strenge, liebevolle Obhut nehmen?
Sekundarschule sollte in der Nähe sein.
Offerten mit Pensionspreis erbeten
unter Chiffre B. Sch. 106 an Orell Füssli-Annoncen, Bern

Gartenbau Kurse

erteilen an Erwachsene und Kinder

C. von Tavel

und **K. Simon**, Gärtnerinnen
Bern, Mühlmattstrasse 15 - Auf
Wunsch Prospekte

Alle **RADIO**-
Reparaturen besorgt
zuverlässig und billigst
REPAFIX . . .
Tel. 29.523
Überall Sammelstellen,
Nachweis durch
H. Kilchenmann, Grünau
Wabern-Bern

Die Stelle an der Anstaltschule der
Knabenerziehungsanstalt Enggistein

wird zu Beginn der Sommerschule für einen

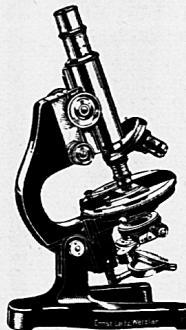
LEHRER

ausgeschrieben. Anfangsbesoldung Fr. 2000. — nebst freier Station. Anmeldungen sind bis 13. April an die Direktion der Anstalt zu richten.

Ruhe und Erholung im heimeligen, schön gelegenen
Erholungsheim - Pension Geschwister Ruch
in Sigiswil ob Thunersee 800 Meter über Meer

Zimmer mit fliessendem Wasser, Zentralheizung, Balkone, grosser Garten. Sorgfältige Verpflegung, auch Diät. Prospekt zu Diensten. Telephon 32.

81



Optische
und physikalische
Instrumente
für den Unterricht

Leitz Epidiaskope

Leitz Mikroskope

Präparate

Lupen

Linsensätze

Prismen

kaufen Sie jetzt besonders billig ein. Für Angebote und Demonstrationen wenden Sie sich am besten an die Firma

OPTIKER BÜCHI

Bern

Spitalgasse 18

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 1. April 1933

Nr. 1

LXVI^e année • 1^{er} avril 1933

Zur Grenzbereinigung zwischen Kunst und Religion.

Vortrag in der Kunstgesellschaft von Thun am 18. November 1931 und in der Sektion Nidau des Bernischen Lehrervereins, am 29. Oktober 1932, von Ed. Burri, Pfarrer in Bern.

Der Vater Johann Sebastian Bachs hatte einen Zwillingsbruder, dem er so ähnlich sah, dass selbst die beiden Frauen dieser Brüder sich an der Kleidung orientieren mussten, um Mann und Schwager voneinander unterscheiden zu können. Beide waren Musiker, beide liebten sich zärtlich. Beide waren auch im Wesen ganz gleich. Sprache, Gesinnung, der Stil ihrer Musik, die Art ihres Vortrags, alles war einander gleich. Wenn einer krank war, so war es auch der andere, und als der eine die Augen für immer schloss, folgte ihm der andere bald nach. Jedermann, der sie kannte, verwunderte sich aufs höchste über diese seltsame Aehnlichkeit.

Sind aber Kunst und Religion nicht auch ein solches Brüderpaar? Fällt es nicht auch hier den beiderseitigen Frauen oft schwer, den legitimen Gatten vom verblüffend ähnlichen Schwager zu unterscheiden? Ist nicht Religion zur Kunst geworden und Kunst zur Religion? Haben sich die beiden nicht einander im Laufe der Zeit immer deutlicher genähert, so dass die Religion auf ihren höchsten Gipfeln unwillkürlich in Kunsteinmündet, während die Kunst ihrerseits auf ihren höchsten Gipfeln religiöse Botschaft, religiöses Ahnen und religiöse Kraft verströmt? Ja, hat sich hier die Forderung des Apostels nicht auf eine liebenswürdige Weise realisiert: Durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst? Es gehört ja doch sonst mit zum Wesen des Menschen, dass er sich zu behaupten trachtet, und dass er den höchsten Gipfel am ehesten dann erreicht sieht, wenn er seine Selbstbehauptung auf ein höchstmögliches Mass hinaufgeführt hat. Hier scheint nun aber wirklich einmal das Gegenteil erreicht zu sein. Hier erniedrigt sich jeder der beiden Brüder vor dem andern, um dadurch erhöht zu werden. Wenn die Kunst auf den Gipfel gelangen will, dann gibt sie sich metaphysisch, und wenn die Religion auf den Gipfel gelangen will, dann gibt sie sich künstlerisch. Wahrlich ein schönes Zeichen gegenseitiger Liebe und Hochachtung. Eine wohltuende Friedensinsel im Klassenkampf der Welt!

Praktisch sieht die Sache freilich oft ein bisschen anders aus. Man merkt dann oft, dass die Kunst doch ein wenig eitler, selbstgefälliger und weltlicher ist als ihr geistlicher Bruder. Man merkt es am Ruf, den sie geniesst, und man merkt es an ihrem höchsteigenen Gebaren. Es gibt Pfarrer, die dem, was sie zu vertreten haben, kaum noch Lebenskraft und Lebensfähigkeit zutrauen wür-

den, wenn einmal die Kunst stürbe, während der Künstler doch im grossen und ganzen die Religion ruhig könnte sterben lassen, ohne dass er sich todtraurig genötigt sähe, ihr mitsamt der Kunst ins Totenreich nachzusteigen. Beim grossen Publikum ist es aber heute erst recht auch so. Sein Gott ist der schaffende Künstler und sein Priester der Mittler des schaffenden Künstlers, der Virtuos, der Sänger, der Schauspieler. Und diese stehen ihm jeweilen hoch über dem Propheten. Das Goethejubiläum des letzten Jahres hat, trotzdem wir daran lokalpatriotisch nicht beteiligt sind, und der Lokalpatriotismus ist bekanntlich keine zweite Grösse, auch bei uns viel höhere Wellen geschlagen als etwa der vierhundertjährige Todestag Zwinglis, an dem wir uns voriges Jahr immerhin mit einem gehörigen Schuss Lokalpatriotismus hätten beteiligen können. Und die Wiederauffindung der verlorenen Lukaspassion Bachs wäre für weite Kreise der Gebildeten ein ganz anders sensationelles Ereignis als die Entdeckung eines bisher unbekannten Evangeliums, das uns neue Worte und Taten Jesu berichten würde.

Und wenn es heute nun doch immer mehr vorkommt, dass auch der besonnene Künstler deutlich und innerlich beteiligt nach der Lebenskraft der Religion zu fragen beginnt, so ist damit noch immer nicht bewiesen, dass er in Demut diesen andern Bruder höher achtet als sich selbst. Das bedeutet einstweilen vielleicht nur, dass er sich einer Kampffront gegenüber sieht und Bundesgenossen sucht. Es bedeutet vielleicht nur, dass er jetzt zu erleben beginnt, was die Religion schon seit hundert Jahren erlebt hat: Angriff, Verneinung, Säkularisierung. Und so wie sich die Religion als die zuerst Angegriffene an den Bruder Kunst klammerte und von ihm Hilfe erwartete, so beginnt jetzt die Kunst als der viel später Angegriffene sich hinwiederum an die Religion zu klammern und von ihr Hilfe gegen den gemeinsamen Feind zu fordern. Schleiermacher griff seinerzeit zur künstlerisch gestalteten, schwungvollen Rede, um den gebildeten Verächtern der Religion zu beweisen, dass Religion doch auch noch etwas sei. Die Kunst möchte sich heute von der Religion bestätigen lassen, wie wichtig und gross sie sei, und wie wenig neben ihr die Pseudokunst und die Unkunst zu bedeuten haben, die ihr das Leben immer saurer machen. Die Technisierung, Verproletarisierung und Entheiligung der grossen Kunst durch Radio, Kino und Grammophon ist ja nicht weniger ein Säkularisierungsprozess als die Entheiligung der grossen Religion durch die kalte Wissenschaft, den nackten Materialismus, die Selbstherrlichkeit des Kapitalismus. Und jetzt, wo die Kunst in den gleichen Prozess hineingerissen worden ist wie die Religion,

begreift sie den Existenzkampf der Religion auch wieder viel besser, und wenn sie da nun treue Waffenbrüderschaft finden kann, so bedeutet ihr das sicherlich wiederum etwas. Denn Kino, Radio, und Grammophon sind auch nur Symptome und nicht der eigentliche Feind. Der sitzt weiter innen im modernen Menschen und trägt schliesslich die gleichen Namen wie der Feind der Religion. Kalter Materialismus, brutales kapitalistisches Denken, öde, spezialisierte Wissenschaftlichkeit sind eben nicht die Grundlagen für hohe, umfassende Kunst. Wo die Religion negiert wird, da wird schliesslich auch die Kunst negiert. Wo die Ideale fallen und einem innerlich leeren Nützlichkeitsstreben weichen müssen, da langt es noch gerade zum Tonfilm, aber nicht mehr zum Aufschwung in die Sphären grosser, heiliger Kunst, da wird die grosse Kunst zum Ausstattungsstück und zur prunkvollen Revue und der Herzschlag, der solchen Kunstkörper treibt, ist der Heller, der in den Kasten des Managers springt.

Am gemeinsamen Feind wird das Gemeinsame von Kunst und Religion wieder in einem tieferen Sinn offenbar, und so wie sich die Religion in ihrem Daseinskampf an die Kunst angeklammert hat, ohne dass sie von der Kunst im letzten Jahrhundert richtig gewürdigt worden wäre, so muss sich jetzt die Kunst an die Religion klammern. Und da könnte es schliesslich auch den einseitigsten Kunstfreunden klar werden, dass angesichts der gemeinsamen Front ein Zwinglijubiläum ebenso wichtig sein dürfte wie ein Goethejubiläum. Es könnte wieder die Parole ausgegeben werden, dass Kunst und Religion Zwillingsbrüder sein müssen, die nicht ohne einander leben können, und die Neigung des geistlichen Bruders zur Kunst könnte von der andern Seite endlich ebenso zärtlich erwidert werden.

Und wäre das nicht wirklich das allernatürlichste? Sind sie nicht beide in schönem Wettbewerb durch alle grossen Zeiten der Menschheit hindurchgeschritten, von der gleichen Quelle trinkend, aus der gleichen Kraft heraus schaffend, an die gleichen Seelenbezirke sich wendend? Sind sie nicht beide vom gleichen Ziel beseelt, den Menschen zu veredeln und zu beglücken? Tauchen sie nicht beide aus den gleichen Urgründen des schöpferischen Lebens rätselhaft und geheimnisvoll auf, durch keine Wissenschaft und durch kein Vernünfteln ihres letzten Rätsels und Geheimnisses beraubbar? Ist eine hohe, heilige Kunst ohne christliche Kirche denkbar, ist aber auch eine Kirche ohne Kunst denkbar? Sind die majestatischen Prophetenbilder Michelangelos, ist die zu Gott hin drängende Unruhe in den Gemälden von Goghs, ist die Musik Bachs nicht auch Predigt des Höchsten? Kann die Stimme einer Sängerin nicht zu Gottes Stimme werden, wenn sie in die Herzen eindringt, aufrichtet und tröstet, und kann Moisis Kunst, wenn er Stellen aus dem Buch Hiob deklamiert, die Menschen nicht viel mehr aufwühlen und ergreifen als manche langweilige Predigt über das Buch Hiob? Hatte

Händel so Unrecht, als er stolz erklärte, seine Musik sei nicht da, um zu ergötzen, sondern um zu bessern? Darf Friedrich Lienhard es nicht unternehmen, uns Wege nach Weimar zu weisen, um uns auf diesen Wegen schliesslich in den Himmel zu führen? Ist die Amusie eines Pfarrers nicht ebenso beklagenswert wie die Irreligiosität eines bedeutenden Künstlers?

Das sind Fragen, die jedenfalls heute wieder mit Macht auftauchen müssen, wo Kirche und Kunst über Kulturbolschewismus klagen, und wo es gilt, alle zu sammeln, die guten Willens sind, um noch zu retten, was zu retten ist. Ein grosser Teil dessen, was wir christliche Kultur nennen, ruht doch zweifellos auf einer innigen, brüderlichen Vereinigung von Religion und Kunst, und wenn diese Kultur nun einen furchtbaren Existenzkampf kämpft, dann müssen sich die beiden Brüder wieder vorbehaltlos finden. Sie müssen mit vereinigten Heerscharen ausziehen. Und wenn wir heute über das Verhältnis von Religion und Kunst miteinander sprechen wollen, dann muss es einer Heerschau gleichen, bei der Kritisches nur soweit gilt, als es sich darum handelt, Spreu vom Weizen zu scheiden, Untaugliches auszuscheiden und Ungehöriges in beiden Lagern auszumerzen. Wir müssen wie Gideon unser Heer sichten, dann aber auch wie Gideon gegen alle Midianiter ausrücken, unsere Posaunen blasen und rufen: Hie Schwert des Herrn und Gideons!

Und doch dürfen wir gerade das heute nicht tun. Wir dürfen nicht, weil wir nun wieder einmal in der Patsche sitzen, vorschnell einen Bund neu besiegen, der sich — nicht bewährt hat. Wir dürfen nicht ohne sehr genaue und besonnene Grenzbereinigung zwischen Kunst und Religion zum gemeinsamen Kampf ausziehen. Wir dürfen es selbst dann nicht, wenn ihm auch einstweilen ein recht grosser Sieg beschieden wäre. Nach dem Sieg kommt die Teilung der Beute. Und der Sieg ist erst dann etwas wert, wenn die Sieger sich nach dem Sieg nicht wegen der Teilung der Beute in die Haare fahren. Das ist aber, wo Kunst und Religion zusammen ausgezogen sind, leider noch immer geschehen. Es ist dort weniger deutlich geschehen, wo Religion und Kunst wirklich in ihrem Letzten eins sind. Dort, wo die Religion wirklich eine Kunst und die Kunst wirklich eine Religion ist, nämlich im Heidentum; dort wo sie beide wirklich aus den gleichen Quellen schöpften und an die gleichen Seelenbezirke sich wandten, war diese Waffenbrüderschaft gegeben. Dort bedeutete sie auch den einzigen möglichen Kampf gegen alle zerstörerischen Kräfte. Aber dort, wo wir unter Religion den christlichen Glauben zu verstehen haben, und das will sagen die von Gott in Jesus Christus geoffenbarte Botschaft seines Gerichtes und seiner Gnade, dort, wo also Gott selber spricht und nicht mehr der priesterliche oder der geniale Mensch, darf von solcher Waffenbrüderschaft nicht mehr so unbeschwert und voreilig gesprochen werden, wie es leider lange genug geschah.

Denn es könnte sein, dass gerade solche Waffenbrüderschaft, bei der man sich über die gegenseitige Verschiedenheit wegtäuschte, einer der Hauptgründe für das Auftauchen jener Strömungen war, die wir Säkularismus und Kulturbolschewismus nennen. Es könnte sein, dass gerade diese Waffenbrüderschaft nicht kulturschöpferisch, sondern kulturzersetzend wirkte, und dass es geradezu ihr Los ist, immer wieder versagen zu müssen. Wir sind gewiss noch nicht so weit, dass wir genaue Auskunft über alle Ursachen des Zusammenbruches unserer Kultur geben könnten. Es geht ja unserer Kultur vorläufig noch wie einem Kranken, an dem alle Aerzte herumdoktern und über dessen Krankheit sie gewichtige Fremdworte hören lassen, ohne doch eine ganz bestimmte Diagnose zu wagen, bevor der Kranke die Augen geschlossen hat und die Sektion des Leichnams erst die letzte Klarheit gebracht hat. So reden wir einstweilen auch nur noch sehr gelehrt über die Sterbekrankheit der Kultur und überlassen es den Späteren, die von einer andern neuen Kultur aus unsere erstorbene Kultur betrachten werden, die letztgültige Diagnose zu stellen. Aber das darf immerhin heute als sicher gesagt werden, dass die Verbindung mit Kunst und Philosophie, die der sogenannte Kulturprotestantismus des 19. Jahrhunderts anstrehte, einer der verhängnisvollsten Missgriffe war, und dass diese Verbindung viel Schuld am Niedergang und Zusammenbruch unserer Kultur trägt. Der Protestantismus hätte nicht nur sich selber, sondern auch die grosse Kunst und die grosse Philosophie viel besser erhalten und gerettet, wenn er zunächst bei sich selber geblieben wäre und sich auf sich selber besonnen hätte, statt sich aus Selbsterhaltungstrieb an Philosophie und Kunst zu klammern. Wenn die Renaissancepäpste viel zur Verbindung von Kunst und Religion beitrugen, so ging es ihnen vor allem um die Kunst und erst in zweiter oder dritter Linie um die Religion. Die Brüderschaft zwischen Kunst und Religion, die sie anstrebten, war ein Ausdruck ihrer Macht und ihres Herrscherwillens, der nirgends Halt zu machen begehrte. Und darum schadeten sie der Religion und auch der Kunst letztlich viel weniger als die Kulturprotestanten, die zwar durchaus die Religion fördern wollten, die aber einfach selber nicht mehr recht wussten, was christliche Religion denn sei, und die nun allen Ernstes meinten, der Religion wieder auf die Beine helfen zu können, wenn sie sie mit dem Gut des deutschen künstlerischen und philosophischen Idealismus weihten und krönten. Sören Kierkegaard, der hier schärfer sah, und der erkannte, dass der Protestantismus vor allem wieder zu begreifen hätte, was christlicher Glaube denn eigentlich ist, hat sich deshalb über diese Weihe und Krönung nicht gefreut. Er schreibt in der « Einübung im Christentum »: « Bald ist es so weit gekommen, dass man auf die verschiedenste Weise die Kunst zu Hilfe nehmen muss, um der Christenheit doch einige Teilnahme für das Christentum einzuflössen. Soll aber die Kunst

helfen (es sei die des Bildhauers; es sei die des Redners; es sei die des Dichters), so bekommen wir höchstens « Bewunderer », die, während sie nebenbei den Künstler bewundern, durch seine Darstellung des Christlichen veranlasst werden, das Christliche zu bewundern. Aber der Bewunderer ist ja im strengsten Sinn kein wahrer Christ; nur der Nachfolger ist der wahre Christ. »

Und wenn nun heute die Kunst in ihrem Existenzkampf nach Bundesgenossen Ausschau hält und es sie drängen möchte, die Religion an bewährte Waffenbrüderschaft zu erinnern und ihre Hilfe im Kampf gegen Unkunst und Pseudokunst anzurufen, dann möge auch sie sich zuerst überlegen, was sie tut. Die Möglichkeit einer Verbindung besteht. Aber sie kann sich nur ereignen, wenn die Kunst viel Selbstherrlichkeit opfern will. Die Kunst verdient keinen Vorwurf, weil sie der Religion nicht so auf die Beine verhelfen konnte, wie die Kulturprotestanten vermeinten. Es war ihr da von seiten der Religion mehr zugemutet worden, als sie zu leisten vermag. Aber auch die Religion kann der Kunst nicht so ohne weiteres auf die Beine helfen. Je deutlicher der Protestantismus sich seines eigentlichen Auftrages bewusst wird, um so weniger kann er sich mit dem vermengen, was heute unter der Flagge der Kunst, und zwar auch der grossen, heiligen Kunst, segelt. Und es liegt im eigensten Interesse der beiden Bereiche, ja, es liegt vor allem auch im Interesse einer neu zu gewinnenden, besseren Kultur, dass zunächst einmal deutliche Grenzlinien gezogen werden. Denn darin liegt weder eine Geringsschätzung der Kunst noch eine Ueberheblichkeit der Religion, sondern darin liegt im Gegenteil der Ausdruck gegenseitiger Ehrerbietung. Kierkegaard ist schliesslich als Künstler ebenso sehr wie als Theologe zu seinen Warnrufen gekommen. Er hat, weil er Künstler war bis in die Fingerspitzen und Kunst liebte und verehrte wie nicht bald ein zweiter, weil er aber zugleich auch ein Theologe von Gottes Gnaden war, vor dem Mischmasch gewarnt, den jene anzustreben versuchten, die weder Künstler noch Theologen waren.

Wenn wir nun allerdings die Dokumente zur Hand nehmen, auf die sich der christliche Glaube gründet, wenn wir also die Schriften der Bibel durchgehen, so finden wir dort keine Hymnen auf die Kunst. Diese spielt dort eine überaus bescheidene Rolle. Die Propheten benützen für ihre Verkündigung zum Teil die dichterisch gehobene Form; die Psalmen und das Buch Hiob sind in den eigenartigen Rhythmen der hebräischen Poesie abgefasst. Wir hören von Melodien, nach denen die Psalmen gesungen wurden, und von heiliger Tempelmusik. Der Tempel Salomos wird uns als ein grosses Kunstwerk geschildert. Plastik und Malerei sind dagegen ausdrücklich verboten: « Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen ... » Während aber doch im Alten Testament noch eine gewisse Kunstreudigkeit herrscht, ist im Neuen Testament die Kunst förmlich zur Belanglosigkeit degradiert. Die Jünger Jesu be-

staunen wohl den herodianischen Tempel, Jesus selber weiss ihnen aber nur zu sagen, dass von diesem Tempel kein Stein auf dem andern bleiben werde. Paulus wandert durch Athen und sieht die ganze Herrlichkeit dieser Kunststadt. Aber er bewundert keines dieser Kunstwerke, sondern er ergrimmt nur ob der Fülle der Götterbilder, die diese Stadt zieren. Nur zur Musik herrscht ein einigermassen positives Verhältnis. Jesus singt mit seinen Jüngern beim Abendmahl den Lobgesang, und Paulus ermahnt die Glieder seiner Gemeinden, in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern untereinander zu reden und Gott in den Herzen zu singen und zu spielen. Ich denke mir aber, dass ein berühmter griechischer Dirigent oder eine berühmte römische Sängerin nicht wegen dieser Lieder und Lobgesänge zur Christengemeinde gegangen ist, sondern viel eher trotz ihrer.

Alles in allem ein recht magerer Tatbestand, der die landläufige Bedeutung der Kunst für den christlichen Glauben jedenfalls nicht zu erweisen vermag, und der auf alle Fälle die Kirche jeweilen vor einem voreiligen Bündnis mit der Kunst hätte warnen dürfen. Und daran ändert auch die Tatsache nichts, dass z. B. Jesus als Redner und Dichter seiner Gleichnisse ein Künstler gewesen ist. Ich weiss, dass das oft hervorgehoben worden ist; aber ich weiss auch, dass das stets aus Verlegenheit geschah. Man tat es, um, wie Kierkegaard sagt, die Kunst zu Hilfe zu nehmen, damit der Christenheit doch einige Teilnahme für das Christentum eingeflossen werde. Und nicht anders steht es, wenn man Teile des Alten Testamentes als Dichtung lobt und preist. Es mag stimmen, dass im Alten Testament Partien enthalten sind, die es an dichterischer Grösse mit den Meisterwerken der Weltliteratur aufnehmen können. Aber es fällt weder der Schöpfungsgeschichte, noch den Psalmen, noch dem Buch Hiob ein, mit Homer oder Virgil in Konkurrenz treten zu wollen. Dass diese Stücke konkurrieren können, ist eine ganz ungewollte Nebenleistung, die neben dem ursprünglichen Zweck dieser Schriften kaum ins Gewicht fällt.

Immerhin findet sich in der Bibel auch keine prinzipielle Ablehnung der Kunst. Ja, es fehlt sogar eine prinzipielle Auseinandersetzung mit der Kunst. Das Problem Religion und Kunst ist in der Bibel nur soweit akut, als es sich um Ablehnung heidnisch-kultischer Kunst handelt. Das zweite Gebot ist nur ein Verbot heidnisch-kultischer Malerei und Plastik. Und wenn für uns heute dieses Problem Kunst und Religion in ganz anderer Weise akut geworden ist, so finden wir, wie für so manches andere Problem auch, keine bestimmte, direkte Antwort in der Bibel. Der Geist, der Sinn, die ganze Botschaft der Bibel müssen uns Antwort geben und nicht irgend ein Buchstabe, den wir nicht finden können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lohnabbaufrage vor dem Grossen Rat des Kantons Bern.

Nach einer dreitägigen heftigen Redeschlacht hat der Grossen Rat des Kantons Bern die Lohnabbauforlagen für einmal verabschiedet. Das Dekret über die Herabsetzung der Besoldungen des Staatspersonals wurde mit 97 gegen 87 Stimmen angenommen, das Lehrerbesoldungsgesetz wurde in erster Linie ebenfalls akzeptiert. Der Rat stand während der ganzen Debatte unter dem Eindruck der Rede des Finanzdirektors Guggisberg. Herr Guggisberg hat die Finanzlage des Kantons nicht nur grau in grau, sondern schwarz in schwarz gemalt. Nicht einmal die Rechnungs- und Budgetdefizite beunruhigten den Rat in erster Linie, sondern die unheimlich rasch anwachsende schwebende Schuld des Staates auf der Hypothekarkasse und der Kantonalbank. Man hörte offen die Befürchtung aussprechen, der Staat könnte in die Lage kommen, die gesetzlichen Besoldungen überhaupt nicht mehr ausrichten zu können. Was nützt uns die schönste Besoldungsskala auf dem Papier, wenn wir die darin vorgesehenen Besoldungen nicht bezahlen können, so hiess es. Andere gingen in ihren Befürchtungen nicht soweit; aber sie wiesen doch auf das Beispiel Preussens hin, das vor einigen Jahren Schulklassen zusammenlegte und tausende von Junglehrern unbarmherzig auf die Strasse warf. Einem so weitgehenden Kulturabbau müsse rechtzeitig durch ein kluges Anpassen an die bitteren Notwendigkeiten des Tages entgegengetreten werden. Aus diesem Grunde stimmten sonst sehr fortschrittliche Männer wie z. B. der stadtbernerische Schuldirektor Bärtschi für Eintreten.

Selbstverständlich wurden auch die sinkenden Kosten für die Lebenshaltung zur Begründung des Lohnabbaues herangezogen. Herr Gnägi meinte: « Was wollt Ihr denn eigentlich? Man will euch ja gar nichts abbauen. Seit 1929 ist der Index um 14 % gesunken, der Abbau geht lange nicht so weit. Ihr seid also noch besser gestellt als 1929. » Selbstverständlich fehlten auch die Vorwürfe an das Staatspersonal und die Lehrerschaft nicht. Am offensten sprach hier Herr Gnägi, der tatsächlich aus seinem Herzen keine Mördergrube machte. Eingehend beschäftigte er sich mit dem Vorgehen der Personalverbände und ihrer Funktionäre. Die letztern erhielten eine überaus schlechte Zensur. Sie hätten nicht den Mut gehabt, ihren Leuten die Lage richtig zu schildern. Die Verbände hätten am besten getan, die ganze Sache still und ohne Aufsehen zu akzeptieren und sich zu fügen. Das alles sagte Herr Gnägi, obschon der Schreiber dies kurz vorher die Haltung und das Vorgehen der Personalverbände Punkt für Punkt gründlich motiviert hatte; obschon im Rate bestimmt erklärt worden war, dass man nichts verlange als eine Verschiebung der Diskussion bis nach der Erledigung der eidgenössischen Lohnabbaufrage. Das bernische Staatspersonal dürfe dem eidgenössischen Personal nicht in den Rücken fallen und mit der Berner Regierung ein Geschäft abschliessen, während um die grundsätzliche Entscheidung noch gekämpft werde.

Aus der Eintretensdebatte sei noch ein anderes Moment festgehalten. Ich wies zur Begründung des Verschiebungsantrages darauf hin, dass die internationale Lage noch unabgeklärt sei. Man höre allerlei Gerüchte vom Dollar. Sollte dieser das

Schicksal des englischen Pfundes teilen, so werde dies einen Einfluss auf die Währungspolitik der Nationalbank haben. Die Gefahr einer Inflation sei nicht ganz von der Hand zu weisen. Unter diesen Umständen werde man es verstehen, wenn das Personal noch für ein Zuwarten eintrete. Man wolle einer doppelten Gefahr rechtzeitig ausweichen: der des Lohnabbaues und der der Inflation. Dieses Argument wurde vom Regierungsratstische aus mit kalter Miene abgetan: gehört nicht hierher, wir sind im Kanton Bern und bei seinen Schulden.

Letzten Donnerstag nun plädierte Finanzdirektor Guggisberg für die Aufnahme eines Staatsanleihens. Dabei kam er auf die Entwicklung der Zinsfussverhältnisse zu sprechen und schilderte diese Entwicklung als durchaus unsicher. Viel hänge auch vom Dollar ab. Nicht dass Amerika von der Goldwährung abgehe, aber dass es den Dollar auf einer tiefen Basis stabilisiere, liege im Bereich der Möglichkeit. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe!

Der Pessimismus, der die Eintretensdebatte beherrschte, hatte einen grossen Einfluss auf die Beratungen in den bürgerlichen Fraktionen. Alle drei bürgerlichen Gruppen des Grossen Rates sprachen sich in ihrer Mehrheit für Eintreten aus, und damit war die Eintretensfrage zum vornherein entschieden. Mehr zu reden gab nun das Ausmass des Abbaues. Hatte z. B. ein Mann wie Schuldirektor Bärtschi für Eintreten gestimmt, so trat er nun energisch für weitgehendes Entgegenkommen auf die Wünsche des Personals im Ausmass des Abbaues ein. Bekanntlich hatte der Staatspersonalverband in einer Eingabe an die Grossräte folgende Postulate aufgestellt: Beginn des Abbaues 1. Januar 1934, Abbau je 5 % für die Jahre 1934 und 1935. Diesen Antrag hatte ich in der Kommission aufgenommen, war aber gegenüber der Regierung unterlegen. Die freisinnige Fraktion, vertreten durch Herrn Dr. Bärtschi, stellte nun den Antrag, der Abbau sollte auf 1. Januar 1934 beginnen und für die Jahre 1934 und 1935 je 5 ½ % betragen. Der Antrag wollte ungefähr die gleiche Summe einsparen, die die Regierung in ihrem Vortrage gefordert hatte. Nur sollte diese Summe etwas besser verteilt werden. Den Gedanken, den Ansatz herabzusetzen und die Zeit der Erhebung etwas zu verlängern, hatte übrigens die Regierung selbst in einem Schreiben an den Staatspersonalverband und an den Lehrerverein geäussert.

Eine Zeitlang schien es, als komme auf der obigen Basis eine Verständigung zwischen der freisinnigen Partei und der Bauernpartei zustande. Die letztere akzeptierte nämlich die Hinausschiebung des Inkrafttretens des Abbaues auf den 1. Januar 1934 und die Verteilung auf zwei Jahre. Dagegen wollte sie den Ansatz nur auf 7 % ermässigen. Darüber scheiterten die Vergleichsverhandlungen, und die Parteien traten mit selbständigen Anträgen vor den Rat.

Die parlamentarische Lage vor der entscheidenden Abstimmung über das Dekret betreffend den Lohnabbau beim Staatspersonal gestaltete sich folgendermassen. Es standen sich gegenüber:

- a. der Antrag der Regierung: 7,5 % ab 1. Juli 1933 bis 31. Dezember 1934;
- b. der Antrag der freisinnigen Partei: 5,5 % ab 1. Januar 1934 bis 31. Dezember 1935;
- c. der Antrag der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei: 7 % ab 1. Januar 1934 bis 1. Dezember 1935;
- d. der Antrag der sozialdemokratischen Partei, der einen abgestuften Abbau von 3 bis 5 % forderte.

Nach einer etwas bewegten Debatte über die Abstimmungsordnung wurden nun zunächst die Anträge a, b und c bereinigt. Der Antrag der Regierung unterlag in eventueller Abstimmung gegenüber dem Antrag der Bauernpartei. In einer zweiten eventuellen Abstimmung wurde die Entscheidung getroffen: 5,5 oder 7 %. Der Antrag Dr. Bärtschi, 5,5 %, unterlag mit 92 gegen 102 Stimmen gegenüber dem Antrag der Bauernpartei, der auf 7 % lautet. In definitiver Abstimmung siegte dann dieser Antrag über den der Sozialdemokraten. Der Beginn des Abbaues wurde ohne Opposition auf 1. Januar 1934 festgesetzt. Mehrheitlich wurde dann beschlossen, den Abbau zwei Jahre dauern zu lassen.

Vor der Schlussabstimmung über das Dekret beantragte Gemeinderat Raaflaub von Bern, es sei die Schlussabstimmung zu verschieben bis nach der Erledigung der zweiten Lesung des Lehrerbesoldungsgesetzes. Er wies darauf hin, dass in einer so wichtigen Sache nichts überstürzt werden sollte; die Abmehrerei führe zu nichts. Man müsse den Fraktionen Gelegenheit geben, sich bis zur zweiten Lesung des Lehrerbesoldungsgesetzes noch zu verständigen. Aus den gleichen Erwägungen heraus hatten die Sozialdemokraten gleich nach der Erledigung der Eintretensfrage beantragt, das Lehrerbesoldungsgesetz zuerst in Behandlung zu ziehen. Sie waren aber unterlegen, und ganz gleich ging es Herrn Raaflaub. Der Rat schritt zur Schlussabstimmung und genehmigte das Dekret mit 97 gegen 87 Stimmen. Die Parteien stimmten geschlossen: Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei dafür, Freisinnige und Sozialdemokraten dagegen. Den Ausschlag gab die katholisch-konservative Partei, die mit ihren 11 Mandaten für das Dekret stimmte.

Nach diesen grundsätzlichen Auseinandersetzungen und Beschlüssen war der Boden für eine rasche Erledigung des Lehrerbesoldungsgesetzes geebnet. Was die vielumstrittene Frage der Einbeziehung der Gemeindeanteile in den Besoldungsabbau anbetrifft, so war durch die Hinausschiebung des Termins bis 1. Januar 1934 das grösste Bedenken beseitigt. Die Gemeinden mit selbständigen Besoldungsregulativen erhalten nun Zeit, die neuen Verhältnisse zu überprüfen. Immerhin haben wir uns hier vorgenommen, auf die zweite Lesung hin die rechtliche Seite der Frage unserm Rechtskonsulenten zur Prüfung zu überweisen. Ganz neu ist in den Gesetzesentwurf hineingekommen die Vorschrift, dass die Lehrer der höhern Mittelschulen hinsichtlich des Abbaues wie die Staatsbeamten zu behandeln seien. Gegen diese Lösung äusserte ich in Kommission und Rat Bedenken. Diese Lehrer sind ausgesprochene Gemeindebeamte. Die Gemeinde setzt ihre Besoldungen autonom fest, und der Staat zahlt daran die Hälfte. Setzt eine Gemeinde die Besoldung hinunter, so profitiert der Staat automatisch. Immerhin kann das Recht des Staates nicht bestritten werden, seinen Anteil auf gesetzliche Weise herunterzusetzen. Diese Herabsetzung sollte jedoch mit dem Abbau für Primar- und Sekundarlehrer in einem gewissen Verhältnis stehen. Aus diesem Grunde stellte ich folgenden Antrag: «Der gesetzliche Besoldungsanteil des Staates an die Besoldungen für Lehrer an höhern Mittelschulen (Art. 22 des Lehrerbesoldungsgesetzes) wird bis zu einem Maximalbetrag von Fr. 9000 um 6 % herabgesetzt.» Dieser Antrag unterlag zwar; aber Herr Regierungsrat Rudolf gab die Zusicherung, dass man diese Frage auf die zweite Lesung hin noch einmal prüfen würde. Eine annehmbare Lösung stellte er in Aussicht. Der Ansatz des Abbaues ist nun für Primarlehrer 7 %,

für Sekundarlehrer 6 %. Ich behielt mir ausdrücklich vor, auf die zweite Lesung hin hier noch Milderungsanträge zu stellen. Dabei verwies ich auf die knappen Mehrheiten beim Dekret und betonte, dass man im Kanton Bern nicht gewohnt sei, mit Mehrheiten von 10 zu 9 einfach wie in Deutschland zu diktieren. Wir haben immerhin noch die Volksabstimmung. Dass der Antrag Raaflaub abgelehnt wurde, erschwert natürlich eine nachträgliche Verständigung; sie wird aber immerhin versucht werden müssen.

Ohne jeden Anstand passierten im Rate die Familienabzüge. Für die Lehrerschaft können sie nicht in absoluten Zahlen, sondern in Prozenten ausgedrückt werden. Es erhalten:

Verheiratete Primarlehrer mit einem und zwei Kindern einen Abzug von $1\frac{1}{2}\%$, für jedes weitere Kind einen solchen von $\frac{1}{2}\%$:
verheiratete Sekundarlehrer mit einem und zwei Kindern einen Abzug von 1 %, für jedes weitere Kind einen solchen von $\frac{1}{2}\%$.

Praktisch macht sich die Sache wie folgt:
Verheirateter Primarlehrer mit Fr. 5000 Gehalt, ledig oder ohne Kinder unter 18 Jahren 7 % von Fr. 5000 oder Fr. 350;
verheirateter Primarlehrer mit zwei Kindern unter 18 Jahren $5\frac{1}{2}\%$ oder 275 Fr.;
verheirateter Primarlehrer mit vier Kindern unter 18 Jahren $4\frac{1}{2}\%$ oder Fr. 225.

Für Sekundarlehrer machen die entsprechenden Zahlen 420, 350 und 280 Fr.

Dem viel gehörten Ruf nach besserer Berücksichtigung der Familienväter ist damit Rechnung getragen, soweit es der Rahmen des Uebergangsgesetzes erlaubt. Wollte man die Begehren der Primarlehrer von Reconvillier erfüllen, so müsste man an eine grundlegende Revision des Lehrerbewegungsgesetzes herantreten. Diese Frage aber im gegenwärtigen Moment aufzurollen, liegt durchaus nicht im Interesse des Lehrerstandes, vor allem aus nicht in dem der Familienväter. Besoldungsgesetze ändert man grundlegend, von der Personalseite aus gesehen, wenn es aufwärts geht, und nicht, wenn die Sache ins Gleiten kommt.

Eine Würdigung der ganzen unerfreulichen Geschichte möchte ich mir ersparen; ich kann nur sagen, dass die drei Tage Grossratsdebatte die schwersten sind, die ich in meiner Amtszeit als Lehrersekretär durchmachen musste. Auf zwei Punkte möchte ich trotzdem zu sprechen kommen.

Auf den ersten Blick wird der Leser sagen: Der Grosse Rat hat die Vorlage der Regierung noch verschlechtert. Die Regierung verlangte nur 11,25 %, der Grosse Rat gibt ihr 14 %. Das ist nur bedingt richtig. Es kommt ganz darauf an, wie die Verhältnisse sich bis Ende 1934 gestalten. Gerade Herr Gnägi betrachtet die Ausdehnung auf zwei Jahre als ein Entgegenkommen gegenüber dem Personal. In der Kommission und im Rat hatte er für Ende 1934 freie Hand verlangt. Er sieht die Lage so pessimistisch an, dass er schon für 1935 neue Lohnreduktionen als notwendig erachtet hatte. Wir stehen also hier vor einer Frage des Ermessens.

Sodann haben wir Zuschriften erhalten, die verlangen, dass mit der Sammlung für die Arbeitslosen angesichts der Haltung des Grossen Rates gegenüber der Lehrerschaft Schluss gemacht werde. Dieser Auffassung möchten wir mit aller Entschiedenheit gegenüberstehen. Einmal bleibt das Jahr 1933 noch frei von jedem Abzug, dann aber hat die Lehrerschaft ihr Wort gegeben. Dieses Wort zu halten ist ein

Ehrenpunkt. Nie soll dem Bernischen Lehrerverein der Vorwurf gemacht werden können, er hätte sein Wort gebrochen; das wäre das moralische Ende unserer ganzen Organisation.

O. Graf.

Verschiedenes.

Zum Besoldungsabbau. Sehr geehrter Herr Graf! Darf ich mich wohl mit einigen Worten zum Besoldungsabbau äussern? Ich kann nicht verstehen, dass Ihre Ansicht, es seien allen Verheirateten die abzugsfreien Fr. 1000 zu gewähren, nicht Anklang fand. Oder glauben die Herren, eine Frau ohne Kinder könne wirklich nur aus der Liebe sich sättigen, Lebensbedürfnisse wie andere Leute hätte sie keine. Wie könnten sie sonst den verheirateten Lehrer dem ledigen gleichstellen, so dass der eine mit der gleichen Besoldung wie der andere für die Bedürfnisse von zwei Erwachsenen aufkommen muss? In vielen Fällen ist die Frau des Lehrers, wenn er nicht die Kollegin geheiratet hat, eben Hausfrau ohne Nebenverdienst.

Nicht Neid über das, was andere bekommen, führt mich zu dieser Stellungnahme; aber Gerechtigkeit dürfte bei einer Ordnung, die die Familienverhältnisse berücksichtigen will, doch allen werden.

Ihnen danke ich meinerseits für Ihr Einstehen für die Lehrerschaft.

Mit Hochachtung grüßt Sie Ein Verheirateter.
S.-Sch.

Tiefer hängen. Laut Versammlungsbericht des «Berner Tagblattes» hat Herr Nationalrat Weber in Grasswil an der Abgeordnetenversammlung der bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei von Samstag den 25. März u. a. folgendes ausgeführt:

«Die BGB-Partei hat seinerzeit am Lohnaufbau, besonders auch jenem der bernischen Lehrer, mitgeholfen. Sie wird, sobald sich die Wirtschaftslage wieder bessert, zu einem Lohnaufbau wiederum bereit sein. Bedauerlich ist die Haltung des Lehrersekretärs Graf, die in schroffem Gegensatz zur verständnisvollen Haltung des Grossteils der Lehrerschaft selbst steht; es ist zu hoffen, dass die Lehrerschaft nicht unter der unglücklichen Stellungnahme ihres Sekretärs zu leiden haben wird.»

So, jetzt weiß die bernische Lehrerschaft, was sie zu tun hat. Duck Dich und lass übergahn!

Sechs Sing- und Musiziertage in Grindelwald. «Ihr kleinen Vögelein, ihr Waldergötzerlein....» Erinnert ihr euch noch an dieses Liedlein, ihr alle, die ihr letzten Frühling in Grindelwald die Singtage miterlebt habt? Erinnert ihr euch noch an Werner Gneist, der uns so begeistern konnte für alte und neue Weisen? Und — erinnert ihr euch noch an die «Sonnenberg-Mutter» mit ihrem jungen Herzen und ihrem Verständnis für übermüttige Geister? Es war einfach schön und wird wieder schön! Darum möchten wir euch herzlich einladen, am 6. April wiederzukommen und auch andere mitzubringen, denen es ums Singen ist.

Leitung: Werner Gneist, Schlesien.

Tagesprogramm:

7 $\frac{1}{2}$ Uhr	Morgenturnen (freiwillig).	Leitung: Hans Brawand.
8 $\frac{1}{4}$	» Morgenessen.	
9	» Singarbeit.	
11 $\frac{1}{2}$	» Mittagessen.	
14	» Blockflötenspiel (freiwillig).	
15	» Singen.	
17	» Alte schlesische Volkstänze, Spiele usw.	
18 $\frac{1}{2}$	» Nachtessen.	
20	» Musizieren.	

Kosten zirka Fr. 35—40. Alles inbegriffen. Anmeldung an Klara Kaufmann, Lehrerin, Grindelwald, oder Sam. Brawand, Lehrer, Grindelwald. Ankunft: 6. April abends. Pension «Sonnenberg», Grindelwald. K. K.

Locarno. Samstag den 4. März haben wir hier Herrn alt Schulinspektor Professor Mariani zu Grabe geleitet. Keine schaulustige Menge war's, die dem frühlingssschön

geschmückten Totenwagen folgte, denn es regnete ständig, und eine durchdringende feuchte Luft liess die Teilnehmer frösteln. Die Schirmdächer tropften den nebenher Gehenden auf die Schultern; aber seine dankbaren Freunde liessen sich's nicht nehmen, in Scharen den teuren Toten auf seinem letzten Gange zu begleiten.

Aus der ganzen Schweiz kamen die letzten Grüsse für diesen wahrhaft grossen Tessiner, gross in Gestalt und in Gesinnung. Was Herr Professor Mariani der Jugend seines Heimatkantons als Erzieher geleistet hat, das werden seine Landsleute hoch in Ehren halten. Die deutsche Schweiz soll es aber erfahren, welch hervorragend edlen Freund und Berater die deutsche Schule in Locarno an dem heimgegangenen greisen und doch so jung gebliebenen Schulmann stetsfort zur Seite hatte. Er ist's gewesen, der unentwegt hüben und drüben in allen Kulturgebieten für gemeinsame Aufgaben und Arbeiten gewirkt hat und so gleichsam das Fundament vorbereiten half, das nun sein Freund, Herr Dr. Bettelini, durch Veranstaltung von Kursen höherer Kultur in Locarno weiterführt in seiner weitblickenden und wahrhaft hochstehenden Eigenart.

Bis zuletzt hat der dreiundachtzigjährige Professor Mariani für seine Tessiner gedacht und gehandelt, ganz besonders für die Hebung des Bauernstandes, der mit grossen Entwicklungsschwierigkeiten zu kämpfen hat, mehr noch als anderswo in der Schweiz.

Wo kam seine bewundernswerte Elastizität her, die ihn befähigte, trotz seinen Achtzig da und dort zu Vorträgen und Veranstaltungen, die seinen Landsleuten zugute kommen sollten, hinzureisen und zu wandern? —

Wir haben es an ihm gesehen, dass die stete Arbeit für einen edlen Zweck die körperliche wie die geistige Kraft in ständigem Fluss erhält, während sie in bequemer Musse nur zu bald verrostet und erstarrt.

Sehr treffend hat der evangelische Pfarrer in seiner Sonntagspredigt den heimgegangenen Freund der deutschen Schulgemeinde als eine Führergestalt wie Moses geschildert, dessen Kraft im hochbetagten Alter nicht abgenommen und dessen Augen nicht dunkel geworden waren. Sein Alter war wie seine Jugend. In wunderbar klarer Sprache, wie ein bildender Künstler, hat dieser Führer seine Ideen geprägt und zum Verständnis gebracht, in deutscher Sprache ebenso gut wie in seiner Muttersprache, der italienischen, und nicht weniger gut auch in der französischen.

Sein Tagewerk wird weiter wirken, und wir wollen es uns gesagt sein lassen, an diesem schönen Bau gegenseitiger Beziehungen zwischen den eidgenössischen Brüdern tatkräftig mitzuarbeiten.

Das möge die schweizerische Lehrerschaft durch zahlreichen Besuch des Kurses in Locarno vom 9.—15. April

bekunden, an dessen Mitwirkung der nun Heimgegangene gerne gedacht hat. Die Führerschaft der Nachmittags-exkursionen durch Herrn Prof. Mariani wäre für unsere Erzieher zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden.

S. B., Locarno.

Zum Handarbeiten im I. Schuljahr. Unter den Schülerinnen des Arbeitslehrerinnenkurses in Thun wurde letzthin ein Wettbewerb für Strickarbeiten des I. Schuljahres veranstaltet. Mit Eifer und Begeisterung gingen die Leute ans Werk; die eingegangenen Arbeiten legen bereites Zeugnis dafür ab. Sie geben jungen und alten Praktikerinnen manch wertvolle Anregung zum Handarbeitsunterricht auf dieser Stufe. Aus der Menge der kleinen, brauchbaren Gegenstände seien hier nur einige genannt: 1. Finkli für Puppe oder Kleinkind. 2. Hülle für die Milchflasche. 3. Zier- oder Steckkissen. 4. «Eierwärmeli» (sieht allerliebst aus, hat die Form eines Zipfelmützchens. Zum Schluss werden aber die Maschen nicht abgestochen, sondern mit der Stopfnadel zusammengezogen und mit einem kleinen Henkel versehen). 5. Schlüsseltaschchen (ähnliche Form wie das genährte Täschchen des 3. Schuljahres). 6. Ball. 7. Hülle für den Henkel der Kaffee- oder Teekanne. 8. Kleiderbügel (Ueberzug). 9. Röckchen mit Trägerchen für Puppe oder Kleinkind. Die hübschen Gegenstände wurden alle als offene Strickarbeit ausgeführt. Das Anfertigen bereitet sicher den kleinen Schülerinnen Freude, besonders da die Maschenzahl ihren Händen angepasst und das Farbenfrohe so betont wird. In ihrem Namen und demjenigen der Arbeitslehrerinnen dieser Stufe sprechen wir der Veranstalterin des Wettbewerbes, Fräulein Reinhard, Seminarlehrerin in Bern, den besten Dank aus.

Anschliessend möchte ich noch eine praktische Arbeit erwähnen, die zwar nicht aus dem Wettbewerb, sondern von einer Solothurner Lehrerin stammt und wert ist, als Klassenarbeit ausgeführt zu werden: Puppen- oder Kinderhöschen. Anschlag 20 Maschen. Damit werden 20 Doppeltouren recht hin- und hergestrickt und dann 10 Maschen abgekettet. Mit den 10 übrigen Maschen strickt man 10 Doppeltouren, welche den Spickel bilden. Auf der entgegengesetzten Seite der abgeketteten werden 10 neue Maschen angeschlagen, wieder 20 Doppeltouren recht hin- und hergestrickt und abgekettet.

Marie Bühlmann.

Aprilheft der österr. Jugendrotkreuz - Zeitschrift. (Wien III, Marxergasse 2). Das Aprilheft («Katzen») enthält Beiträge von Alfred Brehm, Carossa, Eipper, Findeisen, Klara Hepner, Hey, Martell, Rendl, Schneller usw. und viele, zum Teil farbige Bilder von Norbertine Bresslern-Roth, Speckter und Lichtbilder von Hedda Walther.

auteurs et leurs partisans. Le parti radical ayant décidé, à une forte majorité, de se rallier à l'entrée en matière, le sort de cette votation était couru: par 126 voix contre 77, le Conseil décida d'aborder le fond de la question.

On assista ensuite à toute une série d'escarmouches: fallait-il commencer par le décret, pour l'acceptation duquel le Grand Conseil est compétent au cours d'une seule lecture, ou fallait-il mettre d'abord sous toit la loi sur les traitements des instituteurs, qui nécessite une discussion en deux lectures et une votation populaire? Ne pouvait-on attendre le sort qui serait fait au référendum lancé à propos des salaires du personnel de la Confédération? Mais les propositions socialistes de renvoi jusqu'après le 28 mai, puis de discussion du projet de loi en premier lieu, furent rejetées à une forte majorité.

Le taux de la réduction vit s'affronter quatre propositions:

Au Grand Conseil. La réduction des traitements.

La première manche a été jouée... Après trois jours de débats, le Grand Conseil a fixé sa ligne de conduite dans cette question, et ceci d'une manière telle qu'elle fait dire à notre secrétaire permanent, dans son article allemand du même numéro, que ce sont les discussions les plus pénibles auxquelles il ait assisté depuis qu'il est chargé de la défense de nos intérêts.

Le Grand Conseil s'est en effet trouvé devant une volonté arrêtée, de la part de sa majorité paysanne-catholique, d'aboutir à ses solutions, abstraction faite de toute argumentation venue d'ailleurs. Cette attitude se marqua clairement, tant au cours du débat sur l'entrée en matière, que pendant les délibérations de détail.

Les propositions d'entrée et de non-entrée en matière furent abondamment motivées par leurs

- 1^o celle du gouvernement: 7½ % pendant 1½ année à partir du 1^{er} janvier 1934;
- 2^o celle du parti paysan: 7% pendant les deux années 1934 et 1935;
- 3^o celle du parti radical: 5½ % également pendant deux ans;
- 4^o celle du parti socialiste: pas de réduction jusqu'à fr. 4000, 3% de fr. 4000 à fr. 5000, 5% à partir de fr. 5000, prestations en nature comprises; durée: l'année 1934.

Les dégrèvements pour charges de famille ne furent pas contestés.

L'essentiel des projets gît dans ces dispositions de l'art. 1. Laquelle allait l'emporter?

En votations éventuelles, le projet 2 fut accepté par 109 voix contre 0 au projet 1, puis le projet 2 par 102 voix contre 92 au projet 3; enfin, au vote principal, le projet 2 recueillit 104 voix contre 72 au projet 4. Quant à la durée, elle fut fixée par la majorité à 2 ans, à dater du 1^{er} I 34. Les articles traitant de l'assurance et de la mise en vigueur ne susciterent pas de discussions. Mais, avant la votation finale, surgit une proposition radicale de renvoi jusqu'après la discussion de la loi sur les traitements des instituteurs: elle est rejetée par 97 contre 88. Enfin, en votation finale, le projet passe par 97 voix contre 87!

Par le fait même, le sort de la loi qui nous intéresse spécialement, était réglé; aussi ne donnait-il pas lieu à longs palabres! Pour des motifs techniques qui ne changent rien ou presque à la chose, la réduction pour instituteurs est de 7% et celle pour les maîtres secondaires de 6%; les taux de réduction sont abaissés de 1½ % quant aux instituteurs primaires mariés et ayant 1 ou 2 enfants âgés de moins de 18 ans, du 1% quant aux maîtres secondaires dans les mêmes conditions et de ½ % pour chaque enfant en plus de deux. Les taux socialistes (voir plus haut) sont rejettés par 60 voix contre 98; une proposition Graf de limiter à fr. 9000 le traitement touché par le corps enseignant des écoles moyennes supérieures (gymnases communaux de Berne, Biel, Berthoud) subit le même sort par 97 voix contre 75 — ce point sera cependant revu pour la deuxième lecture — puis le projet est accepté dans son ensemble par 97 voix contre 58, après que divers orateurs aient fait leurs réserves quant aux propositions qu'ils présenteront au cours du débat en deuxième lecture.

Pratiquement, comment se présente la situation?

L'instituteur célibataire, l'instituteur marié avec 1 enfant, l'institutrice, verront amputer leur traitement de 7%, les prestations en nature ou les indemnités afférentes n'étant pas comprises dans le calcul; les maîtres secondaires célibataires ou mariés avec 1 enfant, subiront une retenue de 6% calculée sur leur traitement légal diminué de fr. 1000. Un maître primaire avec deux enfants subira une baisse de 5½ %, avec 3 enfants, de 5%, avec 4 enfants, de 4½ %, etc.; un maître secon-

daire avec 2 enfants perdra 5%, avec 3 enfants, 4½ %, avec 4 enfants, 4%, etc., la différence de taux provenant de l'exonération de fr. 1000 comptée pour les prestations en nature sur lesquelles la baisse ne porte pas non plus pour les maîtres primaires.

Y a-t-il possibilité d'obtenir encore des allégements au cours de la deuxième lecture qui aura lieu au mois de mai? Nous voulons l'espérer, car les délibérations ont montré un Grand Conseil partagé parfois en deux moitiés à peu près égales, entre lesquelles des points de contact acceptables pour les deux parties pourraient trouver place.

G. M.

Voici les textes légaux acceptés:

Décret réduisant les traitements des fonctionnaires, employés et ouvriers de l'Etat de Berne.

Article premier. Les traitements en espèces prévus dans les décrets et arrêtés du Grand Conseil actuellement en vigueur concernant la rétribution du personnel de l'Etat, sont réduits du 7% pour un temps allant du 1^{er} janvier 1934 au 31 décembre 1935. Il en est de même quant aux traitements en espèces fixés par le Conseil-exécutif ou par les services administratifs.

De cette réduction est exceptée une somme de fr. 1000 pour les familles comptant 1 ou 2 enfants âgés de moins de 18 ans, ainsi qu'une de fr. 300 pour chaque enfant en plus.

Art. 2. Les personnes qui à l'entrée en vigueur du présent décret seront déjà membres de la Caisse de prévoyance du personnel de l'Etat ou de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois, demeureront assurées sur la base du gain annuel qui entraîne en ligne de compte jusqu'ici.

Celles qui seront reçues dans l'une ou l'autre des dites caisses pendant la durée de validité du présent décret, seront assurées pour le traitement touché effectivement.

Art. 3. S'il y a doute relativement à l'application des dispositions qui précèdent ou à l'étendue de la réduction de traitement, il sera procédé conformément à l'art. 25 du décret du 5 avril 1922.

Art. 4. Le présent décret n'entrera pas en vigueur, au cas où le peuple n'adopterait pas la loi réduisant les traitements du corps enseignant des écoles primaires et moyennes.

Le Conseil-exécutif pourvoira pour le surplus à son exécution.

Loi portant réduction des traitements du corps enseignant des écoles primaires et moyennes.

Article premier. Les quotes-parts de l'Etat et des communes aux traitements légaux en espèces du corps enseignant des écoles primaires et moyennes ainsi que des progymnases, y compris les maîtresses de couture, sont réduites comme suit:

- a. pour le corps enseignant des écoles primaires, du 7%;
- b. pour celui des écoles secondaires et progymnases, du 6%.

A l'égard du corps enseignant des écoles moyennes supérieures (art. 22 de la loi du 21 mars 1920), est applicable le décret réduisant les traitements des fonctionnaires, employés et ouvriers de l'Etat de Berne.

Art. 2. Les taux de réduction fixés ci-dessus sont abaissés du 1½ % quant aux instituteurs primaires mariés et ayant 1 ou 2 enfants âgés de moins de 18 ans, dont ils assument effectivement l'entretien, du 1% quant aux maîtres secondaires et maîtres de progymnase, et du ½ % pour chaque enfant en plus de deux.

De ce dégrèvement bénéficient aussi les maîtres et maîtresses veufs ou divorcés qui ont ménage en propre avec des enfants.

Art. 3. La réduction prévue en l'article premier affecte aussi toutes autres allocations et indemnités, ayant le caractère de rétribution, qui sont fixées par l'Etat, exception faite des indemnités pour prestations en nature du corps enseignant primaire et pour remplacements.

Art. 4. Les maîtres et maîtresses qui feront déjà partie de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois à l'entrée en vigueur de la présente loi, demeureront assurés sur la base de leur ancien traitement.

Ceux qui seront admis dans la dite caisse pendant la durée de validité de la présente loi, seront assurés pour le traitement touché effectivement.

Art. 5. La présente loi sera applicable dès le 1^{er} janvier 1934 et le restera tant que les traitements des fonctionnaires et employés de l'Etat demeureront réduits par décret du Grand Conseil. Toutes dispositions contraires seront abrogées pendant ce temps.

Le tourisme scolaire.

Par R. Liengme.

Le mouvement, donc, se répand, et il faut saluer avec une grande satisfaction les initiatives de nos grands voisins, celles aussi des autorités belges et luxembourgeoises. Après les « Wanderingen », les randonnées de nos classes et groupes romands, trop rares encore, les camps de vacances de quelques courageux collègues, voilà que les Français ont compris toute la valeur de ces institutions, à tous points de vue, qu'un vaste mouvement est désormais amorcé et a donné déjà des résultats brillants, si nous en croyons les échos que la presse nous apporte.

En Savoie, en effet, dix centres ont été organisés, dans lesquels on a pratiqué « de l'éducation physique et du sport », on a dansé, chanté, joué, travaillé. De débuts modestes, avec 164 « colons », en 1922, on est arrivé avec de la patience, une confiance de plus en plus grande de la part des parents et des autorités scolaires, à grouper et à héberger 2386 participants, totalisant en août et septembre 86 184 journées de vacances bienfaisantes, notamment dans les centres suivants : le château Sainte-Anne, près d'Aime, le château de Montfort, à Montmélian, deux vastes immeubles et un grand chalet de montagne à Aigueblanche et aux Avanchers, toutes ces stations situées en Savoie.

Pour cet hiver, 200 enfants et étudiants ont été admis à passer leurs vacances de Noël aux Avanchers, pour y faire du ski, de la luge, du bob.

En Suisse, on a à peine prévu une telle éventualité des camps de vacances en hiver, selon la remarquable étude de notre collègue Dr E. Leemann sur cet objet, et dont a paru dans « L'Education Physique » une traduction. Et pourtant, en avons-nous des occasions de pratiquer les sports d'hiver et de jouir de l'air particulièrement salubre de la montagne durant la saison froide ! En Suisse romande, où en sommes-nous de ces initiatives ? Nos collègues sont dévoués, prêts au sacrifice de leurs vacances, préparés à de telles entreprises par nos cours de perfectionnement de la S. S. M. G. qui discute régulièrement ces questions, et dont l'organe officiel nomme fréquemment les organi-

sations existantes chez nos collègues alémaniques. N'y aura-t-il pas enfin une autorité scolaire indépendante qui voudra soutenir nos amis dont les démarches se multiplient, nous le savons, malgré l'indifférence ? Les budgets ne doivent pas être la pierre d'achoppement qui paralyse de tels projets, puisque, d'après les expériences faites en Suisse allemande, on peut à des prix très réduits organiser des vacances et des excursions, avec camps permanents ou quartiers à chaque nouvelle étape, dans des conditions extraordinaires de bon marché. Relisez le rapport Leemann, et vous serez convaincus, messieurs des commissions scolaires, que ce n'est plus un obstacle pour qui-conque veut !

Et voici qu'une nouvelle initiative est un exemple à commenter : il vient de se créer à Bruxelles une association, « Les Voyages scolaires belgo-luxembourgeois », ayant pour but... « de faire mieux connaître les beautés naturelles, les grandes villes et l'équipement économique des deux pays voisins, non seulement aux enfants des écoles, mais encore aux élèves et étudiants étrangers ». Un Conseil d'Administration comprenant des représentants du Ministère des Sciences et des Arts (notre Département de l'Instruction publique), de l'enseignement officiel et de l'enseignement libre (qui groupe près de la moitié des enfants en âge de scolarité, en Belgique), ainsi que deux représentants du Gouvernement Luxembourgeois, est placé sous le haut patronage du Ministre des Sciences et des Arts belge et du Ministre d'Etat du Grand-Duché de Luxembourg.

Que voilà une heureuse initiative s'il en fut ; placée sous de telles protections, il ne faut pas douter de ses résultats ni de la faveur qu'elle rencontrera certainement dans tous les milieux, y compris le corps enseignant étranger. Dès aujourd'hui, d'ailleurs, l'auteur de ces lignes se met très volontiers à la disposition de ses amis et collègues pour servir éventuellement d'intermédiaire et favoriser des projets intéressant nos écoles et nos organisations scolaires de Suisse.

On a prévu déjà la mise en marche de trains spéciaux, de bateaux aussi (sur la Meuse et l'Escaut particulièrement), à prix très réduits. Les voyages seront préparés préalablement par des causeries appropriées, enrichies de films et clichés. Ils seront placés sous la surveillance de guides et tous risques seront couverts par une assurance. Les progrès les plus récents sont envisagés pour compléter les moyens d'enseignement direct et rapide, puisque par le moyen de trains dits légers (composés de trois ou quatre voitures seulement) munis de hauts-parleurs, on pourra durant le cours même

**Wie oft entscheiden die
besseren Nerven!
Darum Kaffee Hag.**

du voyage entendre les explications utiles sur tel site et telle particularité qui risqueraient de passer inaperçues. On évitera ainsi les tentations des voyages en autocar, qui, si leur attrait reste grand, sont plus souvent l'occasion d'accidents, et en tous cas de fatigues réelles préjudiciables à ces leçons de choses.

Le programme d'activité pour 1933 prévoit déjà la visite d'un ou plusieurs jours aux villes principales et régions pittoresques de la Belgique et du Grand-Duché de Luxembourg: le Brabant (région de Bruxelles, centre de la Belgique), la Campine, la Côte (avec ses stations balnéaires réputées), les diverses grottes (celles de Ham en particulier); les vallées de la Meuse (avec Namur), de la Semois, de la Lys; les grands travaux d'utilité publique, tels que le Canal Albert, le tunnel sous l'Escaut, à Anvers (pour piétons et pour véhicules), divers circuits enfin dans les diverses provinces. Des voyages sont prévus également pour assister aux différentes manifestations nationales, originales (Floralies gantoises), images de l'activité du pays.

Et puis, fait à noter, des échanges sont prévus aussi entre élèves anglais et belges: un séjour de cinq jours à Londres pour les jeunes Belges est organisé déjà pour 1933, alors que les Anglais viendront admirer Bruxelles et ses curiosités. Enfin, un voyage d'études est envisagé pour le corps enseignant qui se rendra en Scandinavie, et l'organisation d'un cours itinérant pour étudiants désirant se perfectionner dans la langue anglaise est mise à l'étude.

La question financière de telles entreprises ne doit pas être improvisée, il va sans dire. On envisage des moyens pécuniers par les contributions des participants eux-mêmes, le concours des pouvoirs publics, la collaboration des hôteliers. Des bourses et un bénéfice éventuel permettront de subventionner les enfants et étudiants pauvres qui ne sauraient en aucun cas être écartés de ces louables occasions de perfectionnement et d'Instruction.

Entreprise méritoire, il nous a paru qu'elle devait être signalée, après l'article déjà cité de M. le Dr E. Leemann, jetant un coup d'œil rétrospectif sur le mouvement des «Wanderungen» chez nous, avec ses intéressantes suggestions comme conclusions.

Notre chronique disant ce que tentent les étrangers, sera une invitation à faire mieux encore, et peut-être verrons-nous un échange avec nos propres organisations, de la part de collègues de France, de Belgique, du Luxembourg. Pourquoi pas? La Suisse est pour eux tous le pays des hautes montagnes, de la neige favorable aux sports d'hiver. Mais la Belgique et le Luxembourg sont pour nous, Suisses, une contrée quasi inconnue. J'en ai éprouvé une véritable gêne, autrefois, à mon arrivée à Bruxelles. Il y a tant de choses que nous ne connaissons que par le livre (canaux, ports, charbonnages, architecture merveilleuse de

Gand, de Bruges) que ce serait pour nos élèves et nos étudiants une mine nouvelle à exploiter dans le domaine si riche des randonnées et des voyages d'études.

Et puis, on est si rapprochés, à 11 heures de Bâle seulement, les uns des autres, que la question «voyage» n'entre pas en ligne de compte, les frais de transport à peine, puisque des arrangements spéciaux interviennent.

Le côté social et économique de cette question ne doit pas être négligé, et nous osons espérer que bientôt ces deux pays seront visités régulièrement par des écoliers suisses comme aussi notre cher pays par leurs frères de Belgique et du Grand-Duché de Luxembourg.

Affiches scolaires.

Ce serait une histoire intéressante à écrire, reflétant toutes les tendances de l'enseignement pendant ces dernières décades, que celle des méthodes pratiquées par le mouvement contre l'alcoolisme. Au début de cette lutte, la question médicale jouait un rôle de premier plan, dont il subsiste encore certains tableaux anatomo-pathologiques, d'exécrable mémoire. Ensuite, l'intérêt se porta de plus en plus sur le côté social et économique de la question de l'alcool. La théorie a été accompagnée par une pratique extrêmement riche et fructueuse en œuvres utiles, puisque nous lui devons le cidre doux et la propagande en faveur d'une meilleure utilisation des fruits. L'enseignement antialcoolique a été pénétré de principes nouveaux. On évite aujourd'hui d'effrayer les enfants par des histoires de folies ou de crimes causés par l'alcool. On s'efforce, bien au contraire, à leur faire hautement apprécier le prix de la santé physique et morale, à prendre plaisir à la vigueur et la souplesse du corps, tout comme à l'intelligence et la clarté de l'esprit, biens qui, trop souvent, à l'âge viril, souffrent, sous l'influence de l'abus de l'alcool. L'école ne peut plus se contenter, dans ce domaine, de «leçons», dans le mauvais sens du mot; elle doit prendre à tâche de profiter de chaque bonne occasion pour éveiller chez les élèves une compréhension meilleure pour une vie saine et sobre.

Ces occasions, le service des tableaux scolaires du Secrétariat antialcoolique suisse tend à les créer. En notre temps des «illustrés» et de surcharge des programmes d'études, on ne peut guère imaginer un moyen plus approprié à ce but que l'affiche scolaire. Posée sur une des parois de la classe, elle exerce son action muette sur les élèves, même alors que le maître n'a pas le temps de l'expliquer. Mais le maître en parlera lorsqu'il le juge à propos, soit pour animer une leçon, l'affiche lui fournissant l'illustration dont il aura justement besoin, soit que le texte explicatif dont le Secrétariat fait accompagner l'affiche, lui donne la documentation pour une leçon spéciale.

Une nouvelle image de cette série vient de paraître. Elle représente l'intérieur d'un wagon postal et nous rappelle l'organisation si souple et si complète à la fois de la répartition du courrier qu'emportent ou nous amènent les trains allant à l'étranger ou en venant. Dans le texte explicatif accompagnant cette affiche, des conseils judicieux sont

donnés pour montrer comment on peut inculquer aux élèves le respect et les égards dûs à cet organisme si important du temps moderne, qu'est la poste.

L'enseignement antialcoolique se limite, pour cette affiche, à la constatation que la Direction des Postes met à la disposition des employés chargés des services si délicats des ambulants postaux non

des boissons alcooliques qui troubleraient le cerveau des employés, mais des boissons non alcooliques.

Les affiches sont envoyées gratuitement à tous les membres du corps enseignant qui expriment le désir de vouloir s'en servir soit en les affichant dans leur classe, soit en les utilisant dans l'enseignement.

Boîte aux lettres. A M. D. G. à V. Merci; lettre suivit.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Winkeln b. Frutigen	II	Gesamtschule	zirka 60	nach Gesetz	2, 5	10. April
Ober- und Niederönz	VIII	obere Mittelklasse	35—40	"	2, 5	8. "
Landorf, kant. Knabenerz.-Heim	VI	Die Stelle eines Lehrers		Besoldung gemäss Reg.-Ratsbeschluss vom 16. Mai 1930		8. April an kant. Amenddirektion
Suneschyn, Erziehungsanstalt f. schwachs. Kinder in Steffisb.	III			2200—3400		10. April an den Vorsteher der Anstalt
Köniz	VI	Die Stelle einer Lehrerin		u. freie Stat.		
Wyna	VIII	Klasse für das 6. Schuljahr	zirka 40	nach Gesetz	2, 5, 14	8. April
Scuet (Glovelier)	XI	Oberklasse		"	2, 5, 14	8. "
Grandfontaine	XII	Classe de tous les degrés		Traitement selon la loi	2, 6	8. avril
Sonvilier	X	Classe inférieure		"	3, 6, 12	10. "
		Classe V		"	6, 7	12. "
Mittelschule						
Boltigen i. S., Sek.-Schule . . .		Die Stelle eines Lehrers mathem.-naturw. Richtung		nach Gesetz	2	8. April
Wilderswil, Sekundarschule . . .		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-hist. Richtung, einschl. Englisch		"	3	10. "
Worb, Sekundarschule		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		"	2, 5, 14	10. "
* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.						

SPEZIALGESCHÄFT FÜR EINRAHMUNGEN

FRAU F. SCHLAEFLI

NUR MARKTGASSE 44, BERN

Telephon 28.686 - Früher Amthausgasse 7

Kunsthändlung
Photofächer, Spiegel
Vergoldungen
Reinigen
und Restaurieren von
Gemälden und Stichen

*Dein Heim wird Dir doppelt Freude bereiten,
Wenns prangt im Schmucke der*

Handarbeiten

*Vorlagen, Materialien für Schule und Haus,
sowie Gratisanleitung im Spezialgeschäft*

M. Saegesser

Bern, Kornhausplatz 7

Schulmaterial-Lieferungen

besorgen wir **prompt, zuverlässig und vorteilhaft**. Unser Warenlager ist auch dieses Jahr wieder bestens assortiert in:

Zeichen- und Malartikeln, Zeichenpapieren, weiss und farbig, **Wandtafelzubehör usw.** Unsere **Schulhefte** sind der guten Qualität wegen sehr beliebt. Grösste Auswahl in Lineaturen und Formaten. Spezialität: „**NORMA**“-HEFTE für die Basler-Schrift, mit ringsum freiem Rand. 16 kg Papier. „**Redis**“, „**Ly**“, „**To**“- und „**Sütterlin**“-Federn. Bei Kollektivanschaffungen **Spezialpreise**. Verlangen Sie unsere Offerte oder Reisendenbesuch.

KAISER & CO. A.-G. BERN

Als Alleinhersteller empfehlen wir für die neue Schrift in guter Qualität und trotzdem zu billigen Preisen:

Original-Schriftreformhefte

Richtige Lineaturen und sorgfältige Ausführung sind weitere Vorzüge unserer Hefte. Wir führen auch alle übrigen Materialien für den neuen Schreibunterricht. Linieturmusterhefte, Federmuster und Preislisten gratis; auf Wunsch unverbindliche Auskunft. 356

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialhaus f. Schulbedarf. Eig. Fabrikation u. Verlag

Neuer Preis

Dr. I. Staub

Experimentelle Einführung in die angewandte Elektrizitäts- lehre, 2. erw. Aufl.

Mit über 100 zum Teil farbigen Zeichnungen und 15 Bildtafeln. Geb. nur noch Fr. 5.80. — Zur Weiterbildung des Physiklehrers, z. Selbststudium, als Nachschlagewerk aufs Beste bewährt. Abschnitte über schweiz. Elektrizitätswirtschaft, elektr. Unfall, Tarifwesen, neue Kraftwerke, Verwendungsmöglichkeiten des Stromes.

A. Francke A.-G.
Verlag, Bern

Neue **Kurse**

Dauer 12, 6 und 3 Monate
für Handel, Hotelsekre-
täre (-innen), Post, Eisen-
bahn- u. Telephonexamens
beginnen am

27. April

Handels- und Verkehrsschule

Bern

4 Wallgasse 4
Telephon 35.449

Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratis-
prospekte und Referenzen

Nach dem Süden...

Ihr Reisegeld

sei es in Form eines
Kreditbriefes, Reisechecks
oder in fremden Noten,
beschafft Ihnen vorteilhaft
die

Kantonalbank von Bern

Hauptsitz
Bern, Bundesplatz
35 Zweigniederlassungen
im Kanton

Inserate haben manchen auf wertvolle Anregungen
gebracht, die zu grossen Vorteilen führten

Schweizer **PIANOS** Sabel

(vorm. Bieger & Cie.)
und andere nur
erstklassige
einheimische Marken

Großfrian-Steinweg

Pianos
und **Flügel**
gespielt von den be-
rühmtesten Pianisten
der Welt. 105

Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Schulinspektor Ernst Kassers

Tagebuch des Lehrers

in 13. Auflage zum Preise von
Fr. 2.30 beim
staatlichen Lehrmittelverlag
Bern und beim Herausgeber
Walther Kasser,
Schulinspektor, Spiez. 70

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Woll-
decken, Chinamatten, Türvorlagen, 98

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir
jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

pour toutes livraisons de matériel scolaire et moyens d'enseignement,

Comme maison spécialisée pour la fourniture de matériel scolaire, nous pouvons livrer des marchandises de première qualité aux prix les plus avantageux. — Renseignements et échantillons sont à disposition sur demande, et sans engagement de votre part.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Commerce et fabrique de matériel scolaire. Maison d'édition

comme: Tous genres de cahiers, plumes, porte-plumes, ardoises, crayons ordinaires et de couleur, règles, matériel et papier à dessin, tableaux noirs, matériel pour la nouvelle méthode d'écriture, images pour l'enseignement, intuitif etc. etc.

**Obst
Bäume**

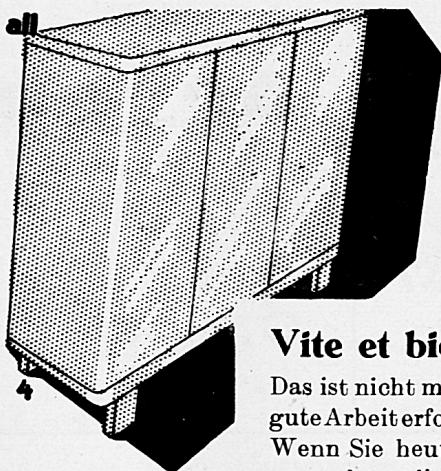
Spaliere-Beeren-Rosen.
Gesunde, schöne Ware.
Katalog verlangen.

Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh (Bern)

Für Schüler,
die in keinen Schuh passen •••

sei es durch einseitige Begabung, bisherigen Bildungsgang, Charakter- oder Erziehungsfehler, kann unsere Schule zur rettenden Planke werden. Unsere kleinen Klassen gestatten, auf jeden Schüler weitgehende Rücksicht zu nehmen und ihm ein solides Wissen zu vermitteln. Sekundar- und Handels schule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

Humboldtianum, Bern, Schlösslistrasse 23



Vite et bien?

Das ist nicht mein Grundsatz, denn gute Arbeit erfordert genügend Zeit. Wenn Sie heute schon Ihre Möbel aussuchen, dienen Sie sich selbst. Kommen Sie bitte bald!

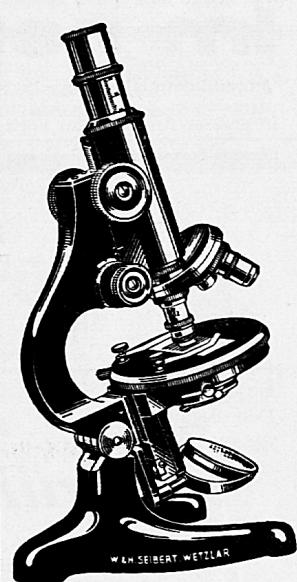
Möbelfabrik Wörwag
E. SCHWÄLLER

Privatschule für Knaben und Mädchen

Bern, Seftigenstrasse 9 (Tramhaltestelle Eigerplatz)
Elementar- und Sekundarabteilung. Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Vorbereitung auf die städt. Mittelschulen. Tel. 34.971. Prospekt. A. Gerster

A. Francke A.-G.
Verlag, Bern

Inserate aufmerksam lesen,
denn sie bringen Vorteile!



**Seibert
Schul-
Mikroskope**

sind von hervorragender optischer Leistung und sehr preiswert

Vertreter:

M. Heck & Co.

Optiker, Bern, Marktgassee 9



Wünschen Sie Teppiche?

Knüpfen und weben Sie selbst!

Orientalische und moderne Muster in prächtiger Auswahl. Anleitung kostenlos. Unverbindliche Auskunft. Prima Material.



L. Hafner-Hegg, Bern

Waisenhausplatz 22, I. Stock

Der Lehrer von heute

benötigt neben einer Ia Schreib- und Vervielfältigungsmaschine praktische und doch billige Büromöbel, Bürobedarfs- und Papeterieartikel. Schöne **Flachschreibtische** mit 2 Rolljalousieschränken schon zu **Fr. 136.— und 140.—**. Diplomformulare, Buchhaltungsmappen zu Unterrichtszwecken, Schulbehörden und Lehrerschaft Spezialpreise. **Praktische Konfirmations- und Ostergeschenke.**

Aellig's Kontor Debora A.G.

Bern . Zeughausgasse 18 (Haus Zuber) . Telephon 24.383
Büromöbel . Papeterie . Buchhaltungsbüro

Im neuen Heim

Schreibkommoden, Regale, Schreibtische, bequeme Fauteuils, Couchs usw.

in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Bedingungen.



Möbelfabrik

Jörns, Bern

Wasserwerksgasse 35 — Filiale: Kramgasse 9

Den eleganten

Frühjahrs-Hut

kaufen Sie vorteilhaft bei

M. Hägli-Jenni

Spitalgasse 40, I. Stock rechts (Lift)

Bei Vorweisung dieses Inserates Rabatt

Der

Konfirmanden-Anzug

für Ihren Sohn von

MAX HESS · BERN

vis-à-vis der Hauptpost
Aarbergergasse 61

Schöne Auswahl, bescheidene Preise

Aryana-Brot

aus frisch geschrotetem

Vollweizen.

Alleinhersteller

C. Hostettler

Bern, Helvetiastr. Nr. 27

Passende

Konfirmations-

und

Oster-Geschenke

Reelle Garantie
Vorteilhafte Preise

Telephon 23.314

